

Toni Mair: Reliefbauer «Bei den italienischen Karten wird man herzkrank»

Gips, Leim, Farbtiegel und Berge von Landschaftsbildern füllen seine Werkstatt. Was nach Bastelarbeit klingt, ist ein naturwissenschaftliches Kunsthandwerk, das grosses geografisches Wissen erfordert. Ein Blick über die Schulter eines der besten Reliefbauer weltweit.

Man muss schon einen Vogel haben, um zu machen, was ich mache», gibt Toni Mair freimütig zu. Der Geograf, Geologe und pensionierte Geografielehrer baut massstabgetreue Landschaftsreliefs, er gilt als einer der besten weltweit auf diesem Gebiet. In einem Quadratmeter Relief stecken 300 bis 350 Stunden Arbeit. Egal ob es Hochgebirge abbildet oder Siedlungslandschaft. Entweder gilt es feinste Gesteinsspalten zu schnitzen oder Städte aus millimeterkleinen Häuschen aufzuleimen. Toni Mair arbeitet allein. «Bis ich alles erklärt habe, bin ich selber schon fertig. Und am Ende muss ich es noch nachkontrollieren.» Nur Gipsstaub ist sein ständiger Begleiter. Weisse Fussstapfen zeigen Mairs Frau stets, wo im Haus er sich gerade bewegt.

Wir dürfen ihm über die Schulter schauen, während er am Walliser Zmuttital im Massstab 1:5000 arbeitet. Leider, sagt Mair, sei das stark bewaldet. Er wird Stunden um Stunden Zahnstocherspitzen absägen und sie in Leim tauchen. Die «Birken» einmal, danach in hellgrüne Farbe, die «Arven» dreimal, danach ins Dunkelgrün. Jeder «Baum» muss exakt senkrecht zum Berghang montiert werden. Mair ist Perfektionist aus Überzeugung. Aufkleben und dann erst bemalen kommt nicht in Frage. Da bilden sich winzige Farbbrücken. Für Mair untragbar.

Am liebsten arbeitet er nachts

Sein penibles Arbeiten wird geschätzt. Seine Landschaftsreliefs stehen in den Naturmuseen Chur und Winterthur, im Landesmuseum in Zürich, im Gletschergarten Luzern, im Schweizerischen Alpenmuseum in Bern und auch im Zoo Zürich. Im Aargauer Naturama ist sein 23 Quadratmeter grosses Relief des Kantons Aargau ausgestellt, jedes einzelne Haus ist akribisch als ein Millimeter winziger Polystyrolwürfel aufgeklebt.

Das Material des Reliefbauers ist seit hundert Jahren das gleiche: Gips. Alle Kunststoffe, die man Toni Mair angeboten hat, fand er ungeeignet. Sie ergaben zu runde Kanten, fielen mit den Jahren in der Mitte ein, waren kaum zu schnitzen und so weiter. Einzig bei den Farben liess er sich auf etwas Neues ein: Er benutzt heute statt traditioneller wasserlöslicher Gouache-Farben lieber Acryl. Dies, nachdem eine gewissenhafte Museums-Putz-

frau eines seiner Reliefs feucht abwischte und dabei nicht nur den Staub löste.

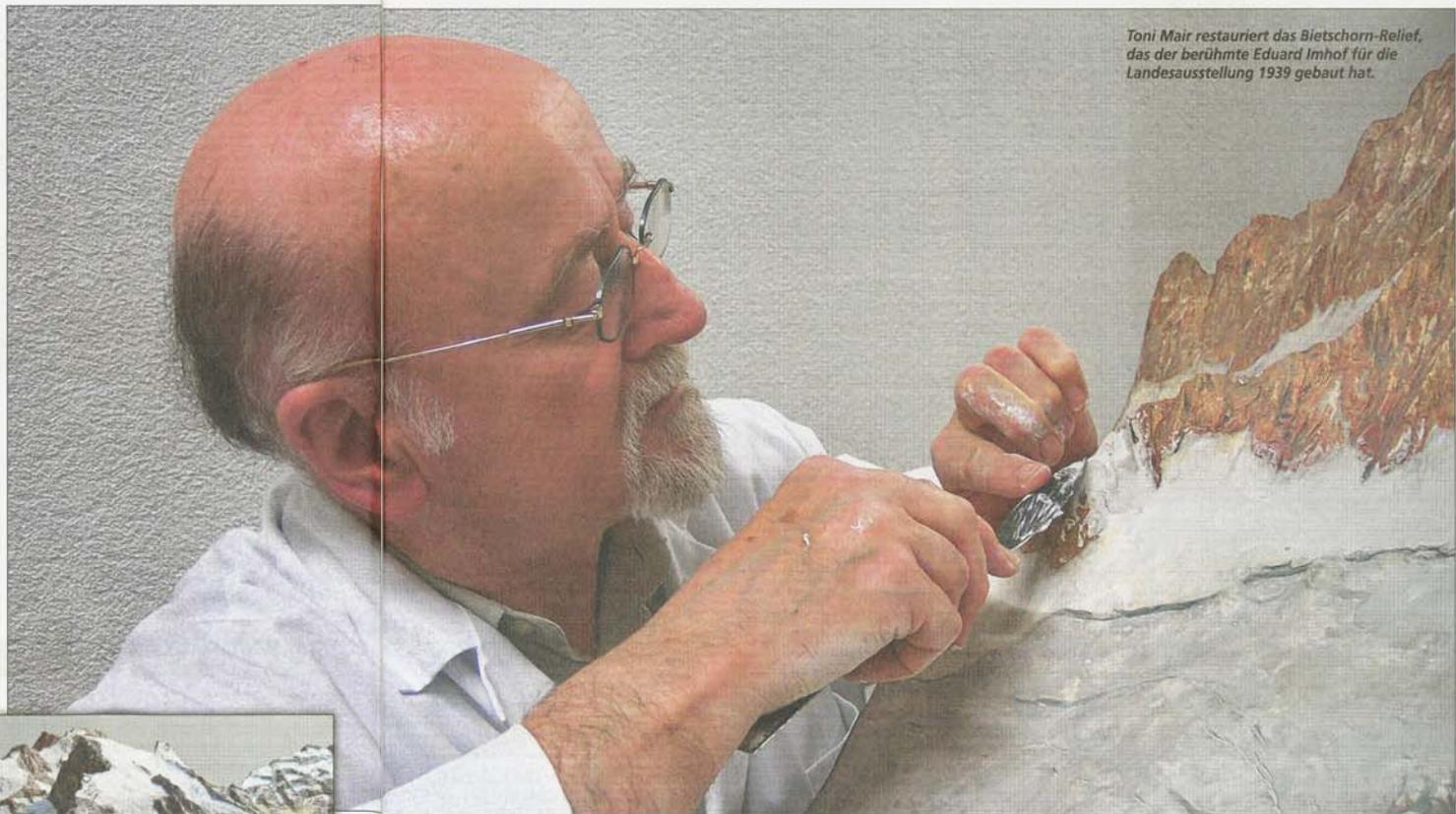
Die Walliser Alpen, die seit einem Jahr in Mairs Keller in Unterägeri ZG entstehen, nehmen bereits 5,5 Quadratmeter des nicht gerade grossen Kellers ein. Bis das Relief fertig ist, stehen nochmals anderthalb Jahre Arbeit an. Am liebsten arbeitet er nachts, weil ihn da kein Telefon stört, oft 15 Stunden am Stück. Schlaf braucht er kaum.

Zunächst baut er ein Treppenstufenrelief. Grundlage sind unzählige Kopien der topografischen Karte im gewünschten Massstab. Mair liebt die Schweizer Karten, sie seien unübertroffen exakt. «Bei den italienischen Karten wird man herzkrank. Das Papier ist grauenhaft, Details sind nach ein paar Mal falten an den Knickstellen unleserlich. In den Dolomiten fehlen ganze Felstürme, die jeder Kletterer kennt. Unglaublich, das prägt doch eine Landschaft.» Stunden um Stunden klebt Mair Kartenkopien auf Sperrholzplatten, sägt die Konturen der Höhenlinien aus und schichtet den Landschaftsausschnitt schiebchenweise auf. Routinearbeit, die höchste Präzision erfordert. «Das ist stumpfe mechanische Arbeit. Aber ich lerne die Landschaft kennen, das ist wichtig», erklärt er.

Stümperei aus dem Computer

Der Beruf des Reliefbauers erfordert tiefes geografisches Wissen. Aber ohne detaillierte Karten wäre er kaum denkbar. Der Reliefbau, wie wir ihn heute kennen, begann um 1870, als erstmals Schweizer Karten mit Höhenlinien zur Verfügung standen. Der Tradition folgend modellierte Eduard Imhof, Professor für Kartographie an der ETH, das Bietschhorn und die Windgälle für die Landesausstellung 1939. Abgüsse davon stehen heute an der ETH, im Naturmuseum Winterthur und im Alpinen Museum in Bern. Autodidakt Mair hatte das grosse Glück, Imhof im hohen Alter noch kennenzulernen und von ihm viele Kniffe zu lernen. Mair zur daraus enorme Motivation: «Ich wurde jahrelang nicht ernst genommen, musste mir anhören, man habe doch heute dank Kunststoffen und Computern viel bessere Methoden. Da kam Imhof und sagte zu mir: «Machen Sie weiter. Das wird in 200 Jahren immer noch so gemacht.»

Das fertige Treppenstufenrelief ist nur der Rohbau. «Dilettanten übergipsen einfach das Holz und fangen an, zu bemalen», empört



Toni Mair restauriert das Bietschhorn-Relief, das der berühmte Eduard Imhof für die Landesausstellung 1939 gebaut hat.



Wirkt wie echt: Toni Mairs Reliefmodell vom schneebedeckten Titlis, das im Talmuseum Engelberg ausgestellt ist.

sich Mair über Kollegen, die auf diese Art arbeiten. Er hingegen erstellt mit Kautschuk ein Negativmodell des Treppenstufenreliefs giesst in diesem das endgültige Modell aus Modellgips. Die Sperrholzform, gut 30 Stunden Arbeit, wird zerschlagen, um den Abguss aus der Form zu lösen. Dann beginnt Toni Mairs liebste Arbeit: das Schnitzen. Penibel

arbeitet er die Landschaftsformen heraus, mit Skalpell, Schnitzmessern und Werkzeugen, die er seinem Zahnarzt abschwatzt. Für diese Arbeit braucht Toni Mair Tausende Fotos aus verschiedenen Tages- und Jahreszeiten. Luftbilder und vor allem Stereoskopaufnahmen, die die Landschaft, durch ein spezielles Gerät betrachtet, in 3D zeigen. Ohne geht für den Reliefbauer gar nichts. «70 Prozent der Information hole ich aus Bildern. Aus der besten Karte kann ich keine exakte Silhouette entnehmen», betont er.

Schon darum wettet Mair über computererstellte Reliefs, die vor allem in den USA beliebt sind. Stümperei in seinen Augen: «Der Schuttkegel am Fuss der Felswand beginnt schon in der Steinschlagrinne. Jede Gesteinsart zeigt ein anderes Bild an den Bruchkanten. Der Computer weiss davon nichts.»

Auch wenn heute Bilder dank Mairs Beziehungen und Internet leicht zu beschaffen sind – der Reliefbauer zieht regelmässig seine Wanderschuhe an. Kaum ein Relief, für das er nicht auch selber ins Gelände gegangen wäre. Sei es, um Regionen, über die kein Bildmaterial zu bekommen ist, selbst zu fotografieren oder nur um die Landschaft zu erleben.

Als Ministrant das Amen vergessen

Ist alles fertig geschnitten, geht es an den geografischen Inhalt. Ob moorige oder fette Wiesen, es braucht für alles die passenden Grüntöne. Rinnt am Fels Eisenoxid, ist er schwarz, frisch ausgebrochene Stellen im Kalk sind weiss. Am liebsten malt Mair in den Farben des letzten schönen Sommertags vor dem ersten herbstlichen Schneefall: «Dann sind die Schneeflächen klein, Bäume beginnen sich

zu färben, Gletscher sind oberhalb der Gleichgewichtslinie schneeweiss, unterhalb zeigt sich das mit Schutt durchsetzte bläuliche Eis. Wunderschön.»

Dass Toni Mair eines Tages Reliefbauer würde, findet er rückblickend wenig erstaunlich. «Schon als Ministrant habe ich regelmässig vergessen, rechtzeitig Amen zu sagen, weil ich so in die Betrachtung des schönen Marmors am Altar versunken war.» Im Geografiestudium begann er mit seinen ersten Reliefversuchen. Mit beachtlicher Frustrationstoleranz. 15 Jahre dauerte es, bis er den ersten Erfolg hatte: Seine Berninagruppe durfte er dann gleich für vier Museen anfertigen.

Alexandra von Ascheraden

Einen Einblick in das Atelier von Toni Mair gibt es unter: www.mair-relief.ch/atelier.php